

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 86 (1960)
Heft: 49

Rubrik: Aufgegabelt

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

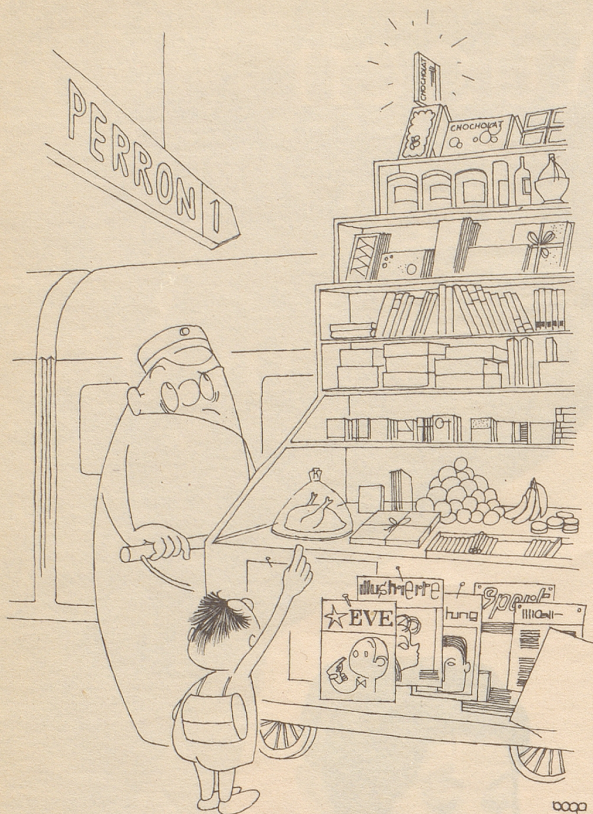
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



«Gänzmer die säb!»



In Philadelphia wollte vor rund 30 Jahren Mr. Stanley Moore heiraten. Kurz vor der schon angesetzten Trauung mußte seine Braut wegen heftigen Leibscherzen absagen. Ein eifersüchtiger Rivale hatte ihr in den Morgenkaffee eine große Dosis stark wirkenden Abführmittels geschüttet. Die Trauung kam dann in der Folge überhaupt nicht mehr zustande. Jetzt vermachte Mr. Moore sein nicht unbeträchtliches Vermögen der Fabrik, die das Mittel herstellt!

Der Pfeil

Addio la caserma!

Zwar hat der eine und andere Deutschschweizer jeweils das ihn fremd anmutende m in ein ihm näher liegendes n und la caserna in la caserna verwandelt. Aber so oft wir dieses Lied hoch oder tief, mit oder ohne Handorgelbegleitung, mit oder ohne Nostrano anstimm-

ten, wußte ein jeder, was mit caserma oder caserna gemeint war: die Kaserne. Unsere vielgeliebte, vielbesungene – wo wurde man schöner und vor allem lauter angesungen? – am liebsten jedoch im Zusammenhang mit dem ebenfalls allgemein verständlichen Wörtchen «addio» in Verbindung gebrachte Kaserne.

Addio la caserma! Abschied von der Kaserne ...

Ja, aber in einem anderen Sinne, als es der der Kaserne nicht ganz zugetane Leser vielleicht erwartet. Daß unsere Kasernen verschwinden sollen, wird in dieser atomarisch friedlosen Zeit niemand erwarten. Daß man sie in Hotels umbauet, dürften nur die verwöhntesten Schweizer wünschen; schon mehr als ein Eidgenosse hat mir übrigens gestanden, so gut gepflegt worden und von Geschäftskorrespondenz verschont geblieben wie in der Kaserne sei er nicht einmal in den Ferien.

Nein, der Schuß gegen unsere Kasernen erfolgt aus anderer Richtung. Aus sprachsäuberlichen Gründen soll ihnen der Garaus gemacht werden. Haben da nämlich einige Sprachreiniger mangels anderer Beschäftigung herausgeknobelt, das «Fremdwort» Kaserne müsse durch «sauberes» oder reines Deutsch er-

setzt werden, und das wäre nach ihrer Meinung und wortschöpferischen Erfindungskraft: Truppenunterkungsgebäude.

Leider darf ich, weil es diesjahr so viel regnete, nicht von einem Sonnenstich reden. Auch nicht von komplizierten Gehirnen; denn kompliziert ist ein Fremdwort. Aber an meinen Sempacherschädel darf ich mir schon greifen, wenn ich immer wieder feststellen muß, daß es in unserem Lande Sprachreiniger gibt, die vergessen (oder es nicht wissen?), daß der Schweizer samt seiner Sprache nicht in Deutschland zuhause ist. In unserer Heimat wohnen Menschen deutscher, französischer, italienischer und romontscher Zunge. Solange wir Kaserne sagen und schreiben, weiß auch ein Waadtländer, Tessiner und Romanisch-Bündner, mit was für einem Gebäude er es zu tun hat. Daß aber keiner von ihnen und nicht einmal ein Deutschschweizer beim Einrücken sich nach dem Standort des «Truppenunterkungsgebäudes» erkundigen wird, dürfte selbst dem verdunkeltsten Sprachreiniger einleuchten; er verlöre übrigens den Atem, bevor er das achtsillbige Wort ausgesprochen und den Tornister abgestellt hätte.

Zum Schluß, doch das nur so nebenbei, meine Herren Sprachsäu-

berlinge, vom Truppenunterkungsgebäude zum Wehrmachtsangehörigen wäre für euch der Weg wohl nicht sehr weit, nicht wahr? Deshalb basta! Wir Schweizer von anno dazumal und heute bleiben lieber bei unserer Kaserne und beim Soldat.

SEPP SEMPACHER

Lieber Nebi!

Ich möchte Dir eine kleine Geschichte aus dem WK der Gren.Kp. 26 erzählen. Im vergangenen WK genossen wir Campingfreuden und das auf circa 1400 m Höhe. Als wir am Anfang der dritten Woche die Zelte abzubauen hatten, regnete es wieder einmal in Strömen, so daß wir bis auf die Haut durchnäßt waren. Im Augenblick waren keine trockenen Kleider erreichbar, und so wurde bei Einbruch der Dunkelheit die Parole herausgegeben, man solle samt den nassen Kleidern in den Schlafsack kriechen, und die Gamelle und das Essbesteck in Griffbereitschaft halten. ... Etwa zwei Stunden später kam der heißersehnte Pot au feu. Sofort machten sich Offiziere und Kader daran, die heiße Speise an die Mannschaft zu verteilen. Ersetzt eine solche Begebenheit nicht manche Theorie über Kameradschaft?

GT

